

17. Sonntag im Jahreskreis C **27. Juli 2025**

Schrifttext: Gen 18,20—32

Vom Philosophen Immanuel Kant wird berichtet, dass sein Hausarzt ihn kurz vor seinem Tod besuchte. Als der das Krankenzimmer betrat, hat sich Kant, wie er es gewohnt war, erhoben; damit ehrte er immer seine Gäste. Der Arzt hat das nicht gleich bemerkt und redete noch längere Zeit mit dem Kammerdiener, bevor er zu dem immer noch stehenden Patienten ging und sich für die Verzögerung entschuldigte. Kant, der kaum noch stehen konnte, gab zur Antwort: „Es hat mich also der Geist der Humanität noch nicht vollends verlassen.“¹ Aufstehen, um einen anderen zu ehren, und Aufstehen und Stehen als Zeichen der Wachheit sind Zeichen des Menschseins. Der Christ führt dieses Menschsein weiter und gibt dem Tiefe. Er steht nicht nur auf, um Menschen zu begrüßen und zu ehren. Er erhebt sich vor allem vor Gott. Die Grundhaltung im christlichen Gottesdienst ist von Anfang an das Stehen. Und das hat etwas mit dem zu tun, was Kant „Humanität“ nennt; es ist die Haltung des Menschseins.

In der ersten Lesung bin ich an einer Bemerkung hängen geblieben. Die drei Männer, die Abraham besucht haben, machen sich auf den Weg nach Sodom und Gomorra. Da heißt es wörtlich: *„Die Männer wandten sich ab von dort und gingen auf Sodom zu. Abraham aber stand noch immer vor dem HERRN“* (Gen 18,22). Und dann beginnt dieses eigenartige Handeln um die Gerechten in der Stadt um derentwillen Gott doch die Stadt nicht vernichten darf. In diesem Gespräch fällt auf, dass es das erste Mal in der Bibel ist, dass ein Mensch im Gespräch nicht auf Gott antwortet, sondern das Gespräch selbst beginnt. Er macht das als stolzer Mensch, stehend und selbstbewusst. Und zugleich verteidigt er Sodom und Gomorra nicht. Abraham geht es darum, dass in Gottes Gerechtigkeit die Gerechten nicht bestraft werden. In diesem Handeln nimmt Abraham jedes Mal neu Anlauf und wir immer bescheidener bis er schließlich bei den zehn Gerechten angekommen ist. Und damit hat er alles erreicht. Denn zehn ist die Mindestzahl, dass Juden eine Gemeinde bilden und das ganze Volk Gottes repräsentieren können. Da steht also Abraham vor Gott und verhandelt. Es geht ihm dabei um alles, nämlich um das ganze Volk Gottes. Vielleicht ist dieses Handeln auch kräftezehrend für ihn selbst. Abraham erinnert aber mit seinem Stehen vor Gott an Gottes eigene Gerechtigkeit — er, der Mensch, vor Gott, der Gericht halten möchte.

Kann man wirklich mit Gott so sprechen? Und noch dazu verhandeln wie auf einem Viehmarkt und am Ende mit Handschlag einen Vertrag schließen? Die großen Verhandlungen, die wir momentan auf weltpolitischer Ebene erleben, finden an Tischen hinter verschlossenen Türen statt. Und wenn etwas öffentlich gemacht

¹ Vgl. Egon Kapellari, Heilige Zeichen in Liturgie und Alltag, Graz — Wien — Köln 42001, S. 153.

wird, gibt es eine Pressekonferenz. Man setzt sich zusammen und redet miteinander. Bestenfalls einigt man sich. Das Sprechen Abrahams ist da vollkommen anders. Wenn ich mir das bildlich vorstelle klingt dieser Bericht auch ein bisschen so, dass nach der ersten Zusage Gottes, Gott sich wieder Sodom und Gomorra zuwendet und sich Abraham ihm wieder in den Weg stellt. Sechsmal geht das so. Das ist etwas penetrant. Doch so geht wohl auch Beten: Gott sitzt nicht am Verhandlungstisch. Gott geht weiter. Und im Gebet stelle ich mich ihm in den Weg mit meinen Anliegen, manchmal auch penetrant. Und ich meine: Auch das ist dieses Menschsein, von dem Kant spricht und das er zeigt, wenn er steht als Zeichen seiner Humanität.

Ganz anders natürlich, aber doch bezeichnend ist das: Mir fällt immer wieder auf, was mich schon lange beschäftigt: Das Stehen im Gottesdienst ist schon lange nicht mehr selbstverständlich. Es gibt immer wieder Gottesdienste, in denen die Grundhaltung der Teilnehmer das Sitzen ist. Zu anderen Haltungen, insbesondere zum Stehen, muss ich dann immer wieder auffordern. Mir kommt das wie ein Konsumhaltung vor. In solchen Gottesdiensten schauen wir vermutlich in die Zukunft. Dass Sie mich richtig verstehen: Das Stehen im Gottesdienst ist keine Formalität. Es ist ein Ausdruck einer inneren Haltung: Ich stehe vor Gott, und so bin ich da. Häufig ist es so, dass nach einem Abschnitt des Stehens, gleich wieder Platz genommen wird. Vielleicht ist das tatsächlich ein „Zeichen der Zeit“, das uns auffordert, das Stehen vor Gott wieder ins Bewusstsein zu bringen. Denn Abraham steht vor Gott und tritt so ein bisschen nervig für die Welt ein. Er steht und stellt sich Gott in den Weg als Mensch, der Gottes Gerechtigkeit will. Sitzenbleiben aus Bequemlichkeit — gerade im Gottesdienst — widerspricht dem.

Abraham steht. Er ist der Vater des Glaubens. Und vielleicht ist es auch bei ihm dieser Geist der Humanität, der ihn vor Gott stehen lässt? Und wir? Wir stehen mit ihm vor Gott.